

SIMON R. GREEN



EINST UNTER
M BLAUEM
MOND

DER DÄMONENKRIEG BAND 4

die Verbrecherlegende höchstpersönlich zu treffen. Er war groß, auf finstere Weise attraktiv und muskulös. Sogar wenn er stillstand, glühte er vor nervöser Energie. Er schien, als würde er viel lieber ein paar Menschen ermorden und als hielte ihn nur grundlegende Höflichkeit davon ab. Er musterte alle Beteiligten von oben herab. Sein Mund war eine dünne, resolute Linie. Er besaß eine hohe, knochige Stirn, Geheimratsecken und eiskalte Augen. Es war schwer zu glauben, dass er all die heroischen, gewalttätigen Dinge getan haben sollte, die man ihm nachsagte, und noch immer Anfang dreißig war. Wenn man ihn ansah, hatte man den Eindruck, er sei darauf vorbereitet, alles und jeden aus seinem Weg zu schaffen. Außerdem war nicht zu übersehen, dass er sich für den geborenen Befehlshaber hielt. Solche Männer waren gefährlich. Besonders für Befehlshaber.

Warren Wolfskopf – legendärer Bandit und Brigant aus Rothirsch – trug Kleidung in Tarnfarben, damit er sich in die Umgebung einfügen und seinen Gegnern aus dem Hinterhalt in den Rücken schießen konnte. Danach rannte er weg, auch wenn dies nie in den vielen Geschichten und Liedern vorkam, die auf seinen Heldentaten basierten. Warren Wolfskopf war ein professioneller Verbrecher, freiwilliger Deserteur und, wenn man den Gerüchten glauben konnte ... Verfasser der Geschichten und Lieder über ihn selbst.

Falk und Fischer hatten von ihm gehört. Er gefiel ihnen nicht.

Sie kämpften sich durch die Menge, die sich gierig auf einen Blick auf eine lebende Legende oder gar ein Autogramm in der Eingangshalle versammelt hatte. Dann suchten sie sich ihren Weg zwischen den Wachmännern hindurch und standen endlich vor Wolfskopf. Er musterte Falk und Fischer von Kopf bis Fuß, verzog unbeeindruckt den Mund und entschied sich dann für eine schrofpe, aber herzliche Herangehensweise. Er schenkte beiden ein kalkuliertes, schnelles, maskulines Lächeln, das ihnen vermitteln sollte, dass er erfreut war, die gegenwärtige Leitung der Heldenakademie kennenzulernen, sie jedoch nicht auf seinem Level waren und die Gelegenheit nicht zu ihrem Vorteil ausnutzen sollten. Der Wolfskopf war immer der Held der Geschichte, wo immer er auftauchte und mit wem er auch redete. Ehe er jedoch etwas sagen konnte, kam Falk zu Wort. Ihn beeindruckte niemand.

„Ja, wir wissen, wer Sie sind, und nein, es ist uns völlig egal“, sagte er unmissverständlich. „Sie sind hier nicht willkommen.“

„Wir mögen Sie nicht“, sagte Fischer.

„Wieso nicht?“, fragte der Wolfskopf geradezu bestürzt.

„Weil wir mit Menschen gesprochen haben, die Sie wirklich getroffen haben“, antwortete Falk.

Er machte behutsam einen Schritt nach vorne, damit er sich direkt in den Weg des Wolfskopfs stellen und diesem den Eintritt in den Baum verwehren konnte. Dieser bewegte sich kein Stück, und so starrten die beiden einander in die Augen. Der Wolfskopf machte es sich zum Prinzip, der gespannten Menge ein Schauspiel zu bieten. Er war berühmt – oder besser gesagt berüchtigt – dafür, Befehlshaber einer Gruppe politischer Geächteter zu sein, die sich „die Werwölfe“ nannte und im dunklen, primitiveren Bereich des Waldes von Rothirsch verkehrte. König Wilhelm, den wiederum die gewählte Volksvertretung in allen

Dingen beriet, regierte das Land. Dem Wolfskopf schritt die wachsende Demokratie allerdings viel zu langsam voran. Es gab eine gewisse Unterstützung für seine Motive, allerdings nicht für seine Methoden, die brutal, blutrünstig und eigennützig waren. Entweder stand man auf der Seite des Wolfskopfs, oder man war tot. Der Wolfskopf hatte nie geäußert, wer oder was Wilhelm ersetzen sollte, doch es hätte niemanden überrascht, wenn Warrens Name ganz oben auf der Liste stand. Schließlich war er der geborene Befehlshaber.

„Wir hörten, es geht Ihnen nicht gut“, sagte Falk. „Dass Ihre barbarischen Aktionen ihr Ziel untergraben und sich der Großteil von Rothirschs Einwohnern gegen Sie gewandt hat.“

„Das sind lediglich Lügen, die meine Feinde verbreiten“, entgegnete der Wolfskopf, der noch immer eine Show für die Menge abzog.

„Der Großteil ihrer Anhänger ist tot, verhaftet oder hat Sie schlicht im Stich gelassen“, bemerkte Fischer. „Weil Sie Ihre Leute schlechter behandeln als der König.“

„Genau, und weil Sie kein bisschen von Strategie verstehen“, ergänzte Falk. „Sich tief im Wald zu verstecken, aus dem Hinterhalt heraus anzugreifen und dann zu verschwinden – das ist alles, was Sie können. Das Letzte, was ich hörte, war, dass man Sie mit ihren wenigen verbliebenen Anhängern aus Rothirsch vertrieben hat. Sie haben versucht, sich im Waldkönigreich niederzulassen, doch da dort heute überwiegend Demokratie mit einer konstitutionellen Monarchie herrscht, hatten ihre Verbrechermethoden auch da keine Chance. Noch ehe Sie Zeit hatten, ein Lied darüber zu schreiben, warf das Heer des Waldkönigreichs Sie raus. Hier sind Sie nun also, mit gerade mal sieben Gefährten – nicht gerade beeindruckend, wenn ich das nebenbei bemerken darf –, und fordern, meine Studenten in Ihrer extremen Politik unterrichten zu dürfen, damit Sie diese als Kanonenfutter Ihres eigenen persönlichen Krieges einsetzen können. Als ob ich das zuließe.“

„Ich brauche eine neue Basis und ein neues Heer“, sagte der Wolfskopf ruhig. „Beides habe ich hier gefunden. Sie können das nicht verbieten. Das Schicksal ist auf meiner Seite. Das sind nicht mehr Ihre Leute. Sie gehören mir.“

„Nur über meine Leiche“, antwortete Falk.

Der Wolfskopf lächelte. „Das war der Plan. Ein Schiff kann nur einen Steuermann haben.“ Er schaute zu Fischer. „Ich bin seinetwegen hier. Ich will den Zuständigen. Das geht Sie nichts an.“

„Nicht einmal im Traum würde ich versuchen, mich einzumischen“, sagte Fischer. „Falk mag nicht mehr der Jüngste sein, aber es wird keinen Tag geben, an dem er meine Hilfe braucht, einen arroganten kleinen Idioten wie Sie zu beseitigen.“

Der Wolfskopf machte eine herrische Geste in Richtung seiner Kameraden. „Ergreift sie!“

Fischer trat vor und sah den sieben Werwölfen ins Gesicht. Unwillkürlich wichen sie zurück, kauerten sich zusammen und traten verunsichert auf der Stelle. Keiner von ihnen machte Anstalten, die Waffen zu ziehen. Sie wussten mit Menschen, die keine Angst vor ihnen hatten, nicht umzugehen. Fischer wandte den Blick ab und brach in schallendes

Hohngelächter aus. Dann trat sie entschieden zwischen die Werwölfe und deren Anführer. Sie nickte Falk zu, der den Wolfskopf einen Augenblick lang sorgfältig betrachtete, dann schließlich seine Axt zog und diese bedeutsam in seiner Hand wog. Er tat dies auf eine einfache, direkte Art, die vermittelte, dass es etwas Alltägliches für ihn war, in dem er sehr gut war.

Der Wolfskopf trat einen Schritt zurück, sah sich um und begriff, dass er die Aufmerksamkeit der Menge verloren hatte. Dann riss er seinen braun-grünen Waffenrock auf und zeigte eine Wolfspranke, die an einer Silberkette auf seiner sehr behaarten Brust baumelte. Einige Leute in der Menge gaben beeindruckte Laute von sich. Sie hatten alle in ihrer Zeit an der Heldenakademie eigenartige, außergewöhnliche Dinge gesehen. Der Wolfskopf zog sein Langschwert und machte daraus eine regelrechte ästhetische Darbietung, indem er es hin- und herschwang. Der scharfe, blanke Stahl glänzte in der goldenen Umgebung der Eingangshalle. Höhnisch grinste er Falk an, der sich kein Stück bewegt hatte.

„Siehst du die Wolfspfote, kleiner Mann? Ich habe sie einem Werwolf abgeschnitten, den ich in Rothirsch getötet habe, als ich noch ganz am Anfang stand. Ich habe sie abgehackt und in diesen praktischen Talisman verwandelt, damit ich an Kraft und Schnelligkeit des Wolfs teilhaben kann. Niemand stellt sich mir in den Weg. Ich habe eine Bestimmung zu erfüllen! Ich werde dich zerstückeln, kleiner Mann.“

Falk sagte kein Wort. Er stand einfach da, in seiner Kampfhaltung, hielt die Axt bereit und sah wie der ausdauernde, erfahrene Krieger aus, der er war. Aus allen Richtungen rannten Schüler in die Halle – nicht um einzugreifen, sondern um zuzuschauen und zu lernen. Die Neuigkeit von den beiden aufeinandertreffenden Legenden hatte sich in der Jahrtausend-Eiche schnell verbreitet, und nun drängten sowohl Schüler als auch Lehrer heran, um den Kampf zu beobachten. Manche Dinge lernte man am besten, indem man sie erlebte. Falk bewegte sich weder, noch sah er sich um, aber er lächelte den Wolfskopf an.

„Mach dir nichts aus denen“, sagte er entspannt. „Sie sehen mir nur gerne bei der Arbeit zu.“

Der Wolfskopf lachte affektiert und schwang sein Schwert. Er verlagerte sein Gewicht von einem Bein auf das andere, ließ angeberisch die Muskeln spielen und grinste Falk höhnisch an. „Passen Sie gut auf!“, verkündete er laut. „Dann zeige ich Ihnen, wie es geht. Wenn das hier vorbei ist, Fischer, können Sie mir gerne mein neues Domizil zeigen.“

Noch während er sprach, preschte er voran – ein alter Trick –, und Falk bewegte sich ebenfalls nach vorne. Der Wolfskopf stapfte und sprang um Falk herum und huschte so schnell umher, dass es das menschliche Auge beinahe überforderte. Er narrete Falk und flitzte hin und her; sein Schwert schien überall gleichzeitig zu sein. Er wollte Falk dazu treiben, zuerst anzugreifen. Falk dagegen behielt seine Kampfhaltung bei und bewegte sich langsam, um den Wolfskopf immer im Auge zu haben. Der Wolfskopf schaffte es nicht, ihn durcheinanderzubringen. Trotz aller Schnelle und Rage des viel jüngeren Mannes schien Falk immer zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein.

Schließlich wurde dem Wolfskopf klar, dass er sich sinnlos verausgabte. Er brüllte

ohrenbetäubend und warf sich mit niederschnellendem Schwert nach vorn ... wo Falk, den er zu töten gedachte, auf ihn wartete. Dessen Axt traf in einer simplen, brutalen Bewegung die Brust des Wolfskopfs und grub sich hinein. Ein lautes Knacken ertönte, als die schwere Stahlaxt durch die silberne Kette mit der Wolfsklaue und das Brustbein direkt und tief ins Herz drang. Blut quoll aus der schweren Wunde, und der Wolfskopf stand wie angewurzelt da. Langsam löste sich sein Griff, und das Schwert fiel ihm aus der tauben Hand. Die Klinge krachte laut zu Boden, doch weder Falk noch der Wolfskopf sahen nach unten. Sie hatten nur Augen füreinander.

Der Mund des Spitzbuben bewegte sich. Heraus kam Blut, das sich über sein Kinn ergoss. „Wie ...?“

„Der Erzmagier hat dieses Schwert eigens für den ersten Falk angefertigt“, sagte Falk. „Es durchschneidet alles – auch Verteidigungszauber, die in einer Wolfsklaue versteckt sind. Diese Axt wurde von einem Falk an den nächsten weitergereicht bis zu mir, damit ich mit gefährlichen kleinen Scheißern wie dir fertig werde.“

„Oh“, sagte der Wolfskopf.

Falk riss die Axt in einem Blutschwall aus der Brust des Banditen, der kollabierte und zu Boden fiel, als wäre sie das Einzige gewesen, das ihn aufrecht gehalten hätte. Falk sah auf ihn hinab, hob seine Axt und ließ sie niedersausen, um dem Wolfskopf den Kopf abzutrennen. Nur für den Fall. Tosender Applaus und unzählige Jubelrufe von Lehrern wie Schülern erfüllten die Eingangshalle. Ein paar wenige tauschten Geld untereinander, jedoch nicht viele; die meisten von ihnen waren schlau genug gewesen, nicht gegen Falk zu wetten.

„Gute Arbeit“, lobte Fischer, die neben Falk trat. „Ich wusste, du würdest mit ihm fertigwerden.“

„Aber du hättest ihn von hinten erledigt, wenn es ausgesehen hätte, als ob ich verliere?“, fragte Falk.

„Natürlich“, sagte Fischer. Sie grinsten einander an. Dann drehten sie sich langsam um, um die sieben Gefährten des Wolfskopfs zu betrachten, die eng beieinander standen und ihr Bestes gaben, vollkommen ungefährlich zu wirken.

„Na gut“, sagte Falk. „Wenn ihr wollt, könnt ihr bleiben. Werdet unsere Schüler, lernt, richtige Kämpfer zu sein und die Dinge wiedergutzumachen, die ihr vor eurer Ankunft hier verbochen habt. Oder ihr könnt gehen. Jetzt. Eure Entscheidung.“

„Wir würden gerne bleiben“, sagte einer der ehemaligen Werwölfe, und die anderen nickten beifällig. Fischer winkte die Wächter heran, die die Verbrecher entwaffneten.

„Sorgt dafür, dass sie eine ordentliche Mahlzeit zu sich nehmen“, murmelte Fischer. „Sie sehen halb verhungert aus.“

Die Wachmänner führten die ehemaligen Verbrecher fort. Ein Schüler im Publikum hob die Hand, um eine Frage zu stellen, als hätte er gerade Unterricht.

„Entschuldigt, Sir Falk“, sagte er ängstlich. „Den alten Liedern und Geschichten nach, die wir im Waldkönigreich gehört haben, war die ursprüngliche Fischer-Axt, die, die der Erzmagier eigens für ihn, während Falks und Fischers Besuch in der Heimat des Blauen

Mondes, angefertigt hatte, wo sie sich dem Dämonenprinzen gestellt und ihn vernichtet hatten, verschwunden.“

Falk wartete einen Moment, um sicherzugehen, dass der Schüler zu Ende gesprochen hatte, und nickte dann. „Nicht einmal das konnte die Axt von ihrem rechtmäßigen Besitzer fernhalten.“ Er hielt einen Moment inne, um das letzte Blut mit einem Stück Stoff von seinem Axtkopf zu wischen, dann stopfte er den Stoff in seinen Ärmel zurück und steckte die Axt an ihren angestammten Platz. Er merkte, dass der Schüler ihn noch immer anschaute. „Die Axt tauchte wieder auf, als sie gebraucht wurde. Wie es solche Dinge oft tun.“

„Das zeigt uns nur“, sagte Fischer freudestrahlend, während sie der Leiche auf dem Boden den Rücken zuwandte, „dass man nicht alles glauben darf, was man liest oder hört.“ „Außerdem – traue nie einem Minnesänger“, sagte Falk.



Die Aufnahmeprüfungen begannen am Mittag, doch die riesengroße dafür vorgesehene Halle in der Jahrtausend-Eiche war schon lange davor voll von bereitwilligen Kandidaten, Helden in Wartestellung und Verzweifelten, die ihren letzten Versuch vor sich hatten. Sie kamen von nah und fern, aus allen Ländern, verschiedensten Lebensumständen und einige aus Städten und Kulturen, von denen niemand je etwas gehört hatte. Es gab weder eine Aufnahmegebühr noch Voraussetzungen. Einer langen Tradition nach bekam ein jeder, der den Weg in die Heldenakademie fand, die Chance zu zeigen, was er konnte, um sich der Aufnahme würdig zu erweisen. Es gab nicht einmal eine Begrenzung der Anzahl bei der Zulassung der Schüler jedes Jahr; wenn man sich beweisen konnte, würde die Akademie Platz schaffen. Natürlich musste jeder potenzielle Student an Ort und Stelle seine Stärken zeigen, wenn er an der Reihe war – vor allen, und wenn man dann Lampenfieber bekam, hatte man eben Pech gehabt. Die Aufnahmeprüfung war nichts für schwache Nerven, aber das war Teil der Herausforderung. Wenn man vor Publikum nicht bestehen konnte, wie sollte man dann eine Schlacht überleben?

Falk und Fischer kamen etwas früher, das taten sie für gewöhnlich; sie nahmen ihre Plätze auf dem Podium am Ende der Halle ein, damit sie zusehen konnten, wie der Raum sich füllte. Viele Jahre der Erfahrung hatten sie gelehrt, dass potenzielle Schüler sonst hereinschauen, die leeren Stühle sehen und wieder gehen würden. Wenn Falk und Fischer nicht anwesend waren, hieß dies, dass die Aufnahmeprüfung noch lange nicht begann, weshalb es keinen Sinn hatte, sich schon zu zeigen. Außerdem genossen es Falk und Fischer, sich zurückzulehnen und die Schüler sich versammeln zu sehen, in ihre hoffnungsvollen Gesichter zu schauen und leise Wetten abzuschließen, wer sich bei Aufruf einnässen, in Ohnmacht fallen oder hysterische Anfälle bekommen würde.

Manche Lehrer kamen, um zuzusehen, andere nicht, je nachdem, ob sie gesellige Menschen waren oder nicht. Offen gesagt waren manche von ihnen nicht mal Menschen. An der Falk-und-Fischer-Gedächtnisakademie arbeitete man nicht, weil man eine angenehme Art hatte; man sicherte sich seinen Platz, indem man außergewöhnliche